

KONGRESS KEINE BILDUNG OHNE MEDIEN
Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse
aus den Arbeitsgruppen
Dialogrunde I: „Medienkompetenzförderung an Schulen,
Hochschulen und in der beruflichen Bildung“

Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen und den vorliegenden Papieren zu Fragen der Medienbildung in institutionalisierten Bildungskontexten, in der formalen Bildung.

1. Schule

Eine *Allgemeine Grundbildung Medien*, so die vielfach und deutlich artikuliert Forderung, muss verbindlich vorgesehen werden, curricular verankert über Lehr- und Rahmenpläne und Prüfungsanforderungen. Darüber hinaus soll eine Profilbildung über den Wahl-Pflichtbereich ermöglicht werden.

Keinen eindeutigen Konsens scheint es demgegenüber zu der Frage zu geben, ob man ein eigenes Schulfach für Medienbildung braucht oder Medienbildung nur in die Fächer integriert.

Mindeststandards für Medienkompetenz müssen, so die Forderung, entwickelt werden. Dies müsse auch in Lernstandserhebungen und in Qualitätssicherungs-Maßnahmen verbindlich verankert werden.

Eine AG thematisiert, ob eventuell ein bundesweiter Computer- oder Medienführerschein wünschenswert sei – eine in der medienpädagogischen Community sicherlich kontrovers diskutierte Frage.

Für Medienbildung braucht es angemessene *Hardware*. Die *IT-Administration*, so der Hinweis, sei nach wie vor an vielen Schulen nicht zufriedenstellend gelöst und bleibe eine entscheidende Aufgabe, für die es zuverlässige und kostengünstige Lösungen zu finden gilt. Angedeutet wird, dass die bloße Einrichtung von PC-Räumen statt einer Integration in den Klassenraum als Fehlentwicklung gesehen werden muss.

Was Medienbildung ist, gehörte nicht explizit zu den Fragestellungen der Arbeitsgruppen, dennoch werden in den Statements einige besondere Akzente deutlich, die hier genannt werden sollen: Für Medienarbeit als kreativen Selbsta Ausdruck müssen Freiräume in den Schulen geschaffen werden. Hingewiesen wird auf ein besonderes Potenzial von Medienarbeit: Sie kann helfen, das Schrift-Sprachliche, das den Schulunterricht dominiert, um andere Ausdrucksmöglichkeiten, um Bildlichkeit, Oralität, Objektbezug und Körperlichkeit, zu ergänzen. Dies kann insbesondere *Kindern aus benachteiligten Verhältnissen* neue Chancen des Selbsta drucks bieten. Eine Arbeitsgruppe widmet sich einem besonderen Aspekt von Medienbildung, der Informationskompetenz, diese wird als wichtige Aufgabe von Schule, insbesondere aber auch von Hochschulausbildung, benannt. An jeder Schule sei eine Schulmediothek bzw. -bibliothek zu schaffen

Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit besonderem Bedarf dürfen, so eine der Arbeitsgruppen, bei der Debatte um Medienkompetenz nicht unberücksichtigt bleiben. Zu häufig werde bei Inklusion nur auf die technischen

Zugangsmöglichkeiten geschaut, zu selten auf Fragen der Persönlichkeitsbildung für Menschen mit Behinderungen und ihre gesellschaftliche Partizipation über Medien.

Nicht nur die Entwicklung des Individuums, so einer der Appelle, stehe bei der Medienfrage zu Debatte, auch die Möglichkeiten der Schul- und Organisationsentwicklung sind in den Blick zu nehmen, dafür brauchen Schulen *Medienentwicklungskonzepte* und in den länderspezifischen Qualitätsrahmen müssen Medienkonzepte verankert werden.

Impulse gibt es dahingehend, dass Schule in der postindustriellen Gesellschaft sich nicht als von der Lebenswelt isolierte Institution begreifen darf, sondern dass Medienbildung nur gelingen kann im Austausch mit der Lebenswelt, nicht nur als punktuelle Zusatzveranstaltung, sondern in der engen Verbindung mit dem demokratischen Gemeinwesen, wofür die Ganztagsbildung verstärkt Gelegenheiten bietet. Informationskompetenz z.B. lasse sich nur in einem Institutionen übergreifenden Zusammenhang denken, in den Schulen mit Bibliotheken, Volkshochschulen, Hochschulen, Zeitungsverlagen verbunden sind.

Aus der AG „Medienbildung in der Schule“ kommt die Forderung, dass besondere *Funktionsstellen* an Schulen geschaffen werden, die die Medienentwicklung im Auge haben und die Lehrerschaft in Sachen IT und Medien beraten. Zusätzlich zu den Lehrerinnen und Lehrern brauche es *medienpädagogische Fachkräfte* an den Schulen, die z.B. im Nachmittagsunterricht Angebote machen.

2. Lehrerbildung

Große Einigkeit gibt es in der Forderung, dass eine medienpädagogische Grundbildung Pflichtbestandteil in der Erstausbildung zukünftiger Lehrerinnen und Lehrer sein muss. Darüber hinaus müssten Angebote im Wahlpflichtbereich und eigene Master-Studiengänge Anreize zu einer vertieften Beschäftigung mit Medien bieten.

Bildungsstandards für Medienpädagogik in der Lehrerbildung seien nicht nur für Mediendidaktik, sondern auch für Medienproduktion und Mediensozialisation zu schaffen. Dies müsse durch die KMK in die akkreditierungsrelevanten Bildungsstandards aufgenommen werden.

Entsprechende Fort- und Weiterbildungen, an denen alle Lehrerinnen und Lehrer teilnehmen, müssen verbindlich angeboten werden.

3. Forschung

Einigkeit besteht darin, dass die Qualität medienpädagogischer Bildung nur durch verstärkte Begleitforschung für Medienprojekte gesichert werden kann.

Pädagogische Handlungspraxis mit Medien müsse mit wissenschaftlicher Reflexion verbunden werden, um die Qualität zu sichern. Hier seien die Länder und der Bund gefordert. Es brauche einerseits universitäre, aber auch eigene medienpädagogische Forschungseinrichtungen und Forschungswerkstätten, die einerseits evaluieren, andererseits aber auch zu Mediensozialisation, zu Medieninhalten und deren Nutzung forschen. Auch die technologischen Entwicklungen müssen im Auge behalten werden, um sie schon prospektiv für ihre Verwendung in pädagogischen Kontexten mit beeinflussen zu können.

Gerade in der medienpädagogischen Forschung, so wird gesagt, brauche es nicht nur kurzfristige Projekte, sondern eine längerfristige und nachhaltige Forschung, die verstärkt das Ziel verfolgt, sich in die Öffentlichkeit hinein zu vermitteln.

Ein besonderer Bedarf wird im Bereich der Behindertenpädagogik formuliert: Die Kooperation zwischen Behinderten- und Medienpädagogik sei dringend gefordert!

4. Hochschulen und Lehre an Hochschulen

In der Debatte um Medien an Hochschulen im Rahmen der Arbeitsgruppen dieses Kongresses wird ein besonderes Augenmerk auf die Forderung nach „offenen Bildungsressourcen“ gelegt. Open Educational Resources sind ein entscheidendes Thema, ein Diskurs, der sicherlich auch Impulse für Schule geben kann. Content offen zur Verfügung zu stellen, steht einer öffentlichen, aus Steuermitteln geförderten Einrichtung gut an, und steht in der guten Tradition von Wissenschaft. Open Content sollte, so die Forderung, zur Voraussetzung für Fördermaßnahmen werden.

Medienkompetenz an Hochschulen bedeutet auch, die Veränderungen, die das Wissenschaftssystem als Ganzes und die die Methoden wissenschaftlicher Disziplinen durch Digitale Medien erfahren haben, zu reflektieren. Es wird der Begriff der „Akademischen Medienkompetenz“ geprägt. Medienbildung sei in alle, nicht nur die lehrerbildenden Bereiche der Hochschulbildung zu integrieren. Die mediendidaktischen Möglichkeiten zur Verbesserung der Qualität von Lehre müssten genutzt und in den Curricula verankert werden, auch für Vernetzung und Partizipation im Wissenschaftssystem. Dafür brauche es Personalressourcen und mediendidaktische Weiterbildung, eine nachhaltige Finanzierung durch Hochschulleitungen, Bundesregierung und Länderregierungen.

5. Berufliche Bildung

Zur Frage der beruflichen Bildung gab es beim Kongress keine Arbeitsgruppe, die sich explizit mit dieser Fragestellung befasst hat. Die Expertenkommission des BMBF hatte sich mit dem Thema der Medienbildung in einer digital geprägten Kultur unter einer übergreifenden Perspektive von Persönlichkeitsentwicklung und Berufsqualifizierung befasst. Einigkeit bestand in dieser Kommission darüber, dass Digitale Medien eine Lebens- und Arbeitswelt übergreifende Dimension besitzen. Die Veränderungen in der Arbeitswelt, die Notwendigkeit Kompetenzen in rasch wechselnden Arbeitsumgebungen einbringen zu können, verlangt Menschen, die nicht nur ihre Arbeitskraft, sondern sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit in den Arbeitsprozess einbringen. Der Wettbewerbsvorteil der Unternehmen in Deutschland entspringt nicht zuletzt aus der Tatsache einer breiten Grundbildung der arbeitenden Menschen.

In der Arbeitswelt werden IT und Digitale Medien heute zwar breitflächig und mit hohem Anspruch eingesetzt. In der Berufsvorbereitung und in der beruflichen Erst- und Weiterbildung allerdings wird den Medien selbst zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Medienkompetenz in all ihren Verstehens-Dimensionen, nicht nur als Bedienkompetenz, ist eine wesentliche Voraussetzung für den kompetenten Umgang und die Integration in berufliches Handeln. Medien brauchen auch in der beruflichen Bildung eigene Aufmerksamkeit.

Adressaten?

Für die im Rahmen der Arbeitsgruppen deutlich gewordenen Anliegen gibt es sicherlich ganz unterschiedliche Adressaten und Zuständigkeiten. Auf dem Podium sitzen einige Vertreter, die zu diesen Themen etwas sagen und sie adressieren können. Zuerst aber ist vorgesehen, den Vertreter des BMBF zu hören und zu sehen, ob und welche Gesamtverantwortung auf der Ebene der Bundesregierung in Fragen der Medienbildung gesehen und wahrgenommen wird.

Dass Medienbildung ein hohes Maß an Aufmerksamkeit besitzt, ist in der Öffentlichkeit deutlich und wird auch durch die hohe Resonanz auf diesen Kongress unterstrichen. Ob die Politik dem Thema die Bedeutung zuweist, die ihm in den grundlegenden Umwälzungen hin zur Wissensgesellschaft zukommen muss, darf bis heute bezweifelt werden. Wir hoffen, dass Frau Hausdorff als Vertreterin des BMBF uns eines Besseren belehrt.